



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 1987

**Rezension von Tanner, Jakob: Bundeshaushalt, Währung und
Kriegswirtschaft: eine finanzsoziologische Analyse der Schweiz zwischen 1938
und 1953. - Zürich : Limmat-Verlag, 1986**

Jaun, Rudolf

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-201649>

Book Section

Published Version

Originally published at:

Jaun, Rudolf (1987). Rezension von Tanner, Jakob: Bundeshaushalt, Währung und Kriegswirtschaft: eine finanzsoziologische Analyse der Schweiz zwischen 1938 und 1953. - Zürich : Limmat-Verlag, 1986. In: Baumann, H. Arbeitsfrieden - Realität eines Mythos : Gewerkschaftspolitik und Kampf um Arbeit - Geschichte, Krise, Perspektiven. Zürich: Widerspruch, 203-205.

Arbeitsfrieden – Realität eines Mythos

Gewerkschaftspolitik und Kampf um Arbeit – Geschichte, Krise, Perspektiven

Mit Beiträgen von

H. Baumann, B. Degen, S. Hartmann, K. Ley, M. Maurer, V. Moser,
F. Osterwalder, V. Pedrina, H. Schäppl/J. Tanner, O. Scheiben,
R. Schiavi/R. Brassel, B. Studer, U. Zuppingner

WIDERSPRUCH-Sonderband

Tanner, Jakob: **Bundeshaushalt, Währung und Kriegswirtschaft.** Eine finanzsoziologische Analyse der Schweiz zwischen 1938 und 1953. Limmat-Verlag, Zürich 1986 (438 S., br., 46.- Fr.)

Die in der Schweiz als Aktivdienstzeit bezeichnete Periode des 2. Weltkriegs wird gemeinhin als Abschluss der sich seit dem Abbruch des Landesgeneralstreiks und der erfolglosen lokalen Generalstreiks am Ende des Ersten Weltkriegs anbahnenden politischen und gesellschaftlichen Integration und Konsensfähigkeit bisher widerstrebender Interessenlagen angesehen. Mehr noch: Die angesichts der Einschliessung der Schweiz durch die faschistischen Mächte Deutschland und Italien gewählte operative Lösung der schweizerischen Armeeführung, der Bezug des sogenannten Réduits, erfuhr eine ideologische Überhöhung, indem die schweizerische Gesellschaft als Ganzes zum Réduit national, zur „widerstandentschlossenen Schicksalsgemeinschaft“ gegen den Faschismus erklärt wurde.

Jakob Tanner hat es in seiner Zürcher Dissertation unternommen, die langfristigen Auswirkungen der Aktivdienstzeit auf die schweizerische Gesellschaft und insbesondere den sozioökonomischen Funktionszusammenhang von Landesverteidigung, Aussenwirtschaft und Innenpolitik in der Zeit des Zweiten Weltkrieges auf seine gegenseitigen Abhängigkeiten und Widersprüchlichkeiten hin zu untersuchen. Tanner ging es dabei weder um die Herausarbeitung des sich aus diesem Kräftefeldern ergebenden Resultates, noch um die Herausarbeitung der Leitvorstellungen und der abgeleiteten Handlungen führender Akteure in den Aktionsfeldern Landesverteidigung, Aussenwirtschaft und Innenpolitik. Systemzwänge und Systemwidersprüchlichkeiten sollten untersucht werden. Diese Perspektive erforderte ein höchst abstraktes und elaboriertes methodisch-theoretisches Vorgehen. Etwas verkürzt gesagt zieht Tanner zur Einlösung dieses hohen Anspruchs zwei theoretische Ansätze heran:

1. Die vom Österreicher R. Goldscheid ausgehende Finanzsoziologie, die in der Untersuchung des Staatshaushaltes eine Möglichkeit erblickt, das aller täuschenden Ideologien entkleidete Gerippe des Staates und dessen Einbettung in die Struktur von Gesellschaft und Wirtschaft in den Griff zu bekommen. Den Kern der Arbeit bildet dann auch die Beschreibung und Analyse des schweizerischen Bundeshaushaltes zwischen 1938 und 1953.

2. Um das gesellschaftsgeschichtliche Erkenntnispotential der Finanzsoziologie zu nutzen, wird auf die von A.S. Milward formulierte polit-ökonomische Theorie der „Strategischen Synthese“ zurückgegriffen. Strategie und strategisch ist hier nicht im ausschliesslich militärisch-politischen Sinn zu verstehen, sondern die „Strategische Synthese“ gibt Auskunft darüber, wie eine nicht näher definierte Machteite eines Staates im Kriege oder unter Kriegsbedrohung die zur Verfügung stehenden ökonomischen und monetären Ressourcen auf zivile und militärische Verwendungszwecke aufteilt und damit einen Entscheid über den Mitteleinsatz an der „Inneren Front“ und an der „Äusseren Front“ fällt, d.h. eine „strategische Synthese“ vollzieht. Front ist hier wiederum nicht militärisch zu verstehen, sondern etwa als Aktionsfeld im Hand-

lungsdialog mit aussen- und innenpolitischen Akteuren, ähnlich wie im heutigen Marketing der Ladenfront als Verkaufsfront bezeichnet wird. Die „Äussere Front“ lässt sich unter zwei Aspekten betrachten: Einmal unter der dissuasiv-militärisch-nationalen und zum anderen unter dem kooperativ-wirtschaftlich-grenzüberschreitenden. Der zweite Aspekt bezeichnet ziemlich genau die Ladensituation: der Verkäufer bzw. Käufer ist Partner und Gegner zugleich.

Im Gegensatz zu den äusseren Frontverhältnissen — über SPS und KPS waren seit Herbst 1936 ausser einer Handvoll Trotzisten in der Schweiz alle politischen Organisationen für die Landesverteidigung — gestaltete sich in der konkreten Untersuchung die Definition des Frontverlaufes im Innern für Tanner etwas schwierig. Der wie ein böser Geist durch die Arbeit schwebenden Machtelite, der sicher auch die Gewerkschaftsführer Bratschi und Ilg oder der als achter Bundesrat bezeichnete Energieminister Robert Grimm zu gerechnet werden, steht die diffuse Masse der Ohnmächtigen gegenüber, die gelegentlich als die ehemals oppositionelle Arbeiterbewegung erkennbar wird.

Obwohl sich Tanner in seinem interpretativen Schlusskapitel aufs Glatteis der kontrafaktischen Geschichtsschreibung — eine Art begrenztes Spiel mit hypothetischen Entwicklungsvarianten — begibt, gelingt es ihm aufgrund seiner finanzsoziologischen Analyse, bisher unbeachtete und verdrängte Zusammenhänge und Langzeitwirkungen des Zusammenspiels von Landesverteidigung, Kriegswirtschaft und Kriegsfinanzpolitik aufzuzeigen. Das dieohome Modell von militärischer und wirtschaftlicher Dimension der äusseren Front erlaubt ihm, schlagend nachzuweisen, dass die Mittelzuteilung an die Armee in Form von Waffen und Rohmaterialien wie Eisen und Kohle zur Zement- bzw. Betonherstellung ohne Handelsbeziehungen zu Deutschland unmöglich gewesen wären, soweit wie die Durchführung des Plan Wahlers ohne Einfuhr von Saatgut und Dünger.

Aufgrund dieser Erkenntnis versucht Tanner den Entschluss, nach der Umerschliessung der Schweiz die Armee in den Zentralraum zu schicken, als ökonomisch ressourcenoptimierende Lösung zu sehen. Wollte man einerseits weiterhin an der klassisch mobilen Kriegsführung festhalten und die bereits während dem Frankreichfeldzug überdehnte Armeestellung aufrecht erhalten, die nun zusätzlich eine Ausdehnung auf die Südfrent erfordert hätte, wäre dies gleichbedeutend gewesen mit einem kolossalen Einsatz von Ressourcen für Waffen und Ausrüstungen und andererseits einem vermehrten Abzug von Arbeitskräften für die Besetzung langer Frontabschnitte. Diese Lösung hätte zudem die Gefahr erhöht innerpolitischer Spannungen infolge temporär hoher Arbeitslosigkeit, Reallohnverlusten etc. mit sich gebracht. Rein ökonomisch gesehen, lässt sich der Réduit-Plan als ökonomisch optimierte Kompaktlösung interpretieren. Nun erforderte ja auch die übrigens schrittweise vollzogene, operativ äusserst fragwürdige Rücknahme der Armee auf die Linie Obersee — Vierwaldstättersee — Brünig — Thun — Festung St. Maurice einiges an Ressourcen: Ausbau der Festungen St. Maurice und Gott-hard, Neubau der Festung Sargans sowie die Stapelung einer Unmenge von

Lebensmitteln und Waren. Insofern war es eine Gratwanderung zwischen militärisch-dissuasivem Nutzen und kooperativ-wirtschaftlichem Verhalten gegenüber Deutschland. Hier rächt es sich, wenn Tanner die Militärgeschichte aus seiner Histoire totale ausschliesst und das militärische Réduit als ressourcenverzehrende Festungsanlage auffasst (285) und zum Kurzschluss kommt: „Die dissuasiv-militärische Komponente der Anstrengungen zur Sicherung der nationalen Unabhängigkeit standen damit völlig in Abhängigkeit und im Schatten der kooperativ-wirtschaftlichen Bemühungen der Schweiz gegen aussen.“

Das Réduit kann nicht mit den Festungen gleichgesetzt werden, kaum eine der neuen Divisionen hätte darin versorgt werden können. Die Festungen waren nur der Zucker obendrauf. Die Aufstellung der Armee im Zentralraum war eine operative Lösung angesichts der Umerschliessung durch die Achsenmächte, eine wahrscheinlich militärisch und ökonomisch optimale Lösung. An der Strategie der Schweiz änderte sich durch den Bezug des Réduits nichts. Damit ist nicht Stellung für das Réduit national, die gesellschaftspolitische Amalgamierung der Schweiz während des Zweiten Weltkrieges bezogen. Auch bei dieser Dimension der „Inneren Front“ gelangt Tanner zu interessanten Aufschlüssen. Die Kriegswirtschaftspolitik, die Finanz- und Fiskalpolitik hatte stets Rücksicht zu nehmen auf die Entwicklung der inländischen Beschäftigungslage, auf das Lohnniveau und die Preise für die lebensnotwendigen Waren. Die Machtelite, jenes Konglomerat von Privat- und Verbandsin-teressen, das an der Vollmachtpolitik des Bundesrates teilhatte, war immer darauf bedacht, soziale Spannungen zu vermeiden und hatte nichts gegen eine staatlich gelenkte Konsumpolitik, bei der die Arbeitnehmer ihr Wort mit-sprachen, schauten jedoch mit Erfolg darauf, dass kein staatlicher Einfluss auf die Produktion und die monetären Aussenbeziehungen aufkam. Insbesondere am Ende des Krieges wollte man nicht den gleichen Fehler machen wie im ersten Weltkrieg und durch eine schlechte Versorgung und Arbeitslosigkeit die Gefahr sozialer Umsturz begünstigen. Zu Recht wird darauf hingewiesen, dass die von organisierten Interessen getragene Konkordanzpolitik der Schweiz im Weltkrieg die Herbeiführung politischer Entscheide unter möglichster Aus-lassung der Basis einexerzierten konnte. Dort, wo etwa wegen Reallohnver-lusten Unmut entstand, wurde entweder die Faust im Hosensack gemacht, oder wo die Faust gezeigt wurde, ist sie von der eigenen Partei oder Gewerkschaft sofort zurückbugstiert worden. Der der Machtelite an der „Inneren Front“ ge-genüberstehende Gegner, die nicht mehr sichtbare Opposition, war so oh-nmächtig, dass heisst unter dem Daumen der eigenen Partei und Gewerkschaft, dass eigentlich nicht von „Innerer Front“ gesprochen werden kann, sondern von „Innerer Subordination“. Dies machte es dann auch so einfach, den My-thos von der „widerstandensgeschlossenen Schicksalsgemeinschaft“ über die Zeit zu retten und als Stück gemeinsamer Erfahrung auf dem Weg zur Inte-gration von Bürgerinteressen und Arbeiterinteressen legitimationsr- einzuset-zen.

Rudolf Jaun